



Ingo Hermann

Kritik der praktischen Kommunikation

Bemerkungen zum Verhältnis von Macht und Medien

Drei Vorbemerkungen:

1. Dass im Titel meines Beitrags Kant begrüßt wird, ist nicht zufällig.

Wie die kritische Betrachtung des Vernunftgebrauchs bei Kant, führt auch die Kritik der menschlichen Kommunikation zu einer Analytik und Dialektik des kommunikativen Handelns, impliziert also die Frage, wie weit jede Kommunikation den allgemeinen Sittengesetzen unterliegt, impliziert also Imperative, die natürlich auf den kategorischen Imperativ hinauslaufen: Kommuniziere so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Kommunikation gelten könne.

Doch Kant beiseite!

2. Die elektronischen Medien des 20. und 21. Jahrhunderts sind die Fortsetzung des menschlichen Machtstrebens mit anderen Mitteln. Macht, sofern sie sich nicht einfach als physische Gewalt manifestiert, funktioniert als Interaktion und Kommunikation. Auch die mediale Kommunikation funktioniert als Interaktion – auch wenn die „alten Medien eher als Informationsvermittlungs- und –verbreitungsmaschine gelten müssen, deren Kommunikationsgegenüber unbestimmt und deren Rückkoppelungsmöglichkeit begrenzt ist.

Technische und elektronische Kommunikation bedienen sich – wie menschliche Kommunikation seit eh und je – der Sprache, der Zeichen, der Bilder, der Gesten. Mediale Kommunikation lebt also von der Vorstellungskraft: dem Äußerungsvermögen und der Empfangsbereitschaft der Akteure.

3. Eine geschichtliche Betrachtung der Medienmacht würde den Rahmen meines Beitrags übersteigen. Ich erwähne deshalb nur in Stichworten und als pars pro toto einen Vorgang aus der Anfangszeit der Medienkultur, die man wohl in die Anfangszeit des Buchdrucks datieren darf. Der Vorgang zeigt bereits entscheidende Merkmale moderner medialer Machtausübung:

Im Jahre 1510 fordert der zum Christentum konvertierte Jude Johannes Pfefferkorn (vorher Josef Pfefferkorn), Köln, die Vernichtung aller jüdischen Schriften. Nur dadurch, glaubt der von der Idee der Judenbekehrung besessene Konvertit, könne man die Juden zum Christentum bekehren. Er findet in dem Humanisten Johannes Reuchlin (1455 – 1522) einen entschlossenen Gegner, der sich auch mit den Kölner Dominikanern und vor allem dem Inquisitor Jacob von Hoogstraten anlegt. Die Erfurter Humanisten um Crotus Rubeanus (und später Ulrich von Hutten) greifen mit einem publizistischen Trick in das Geschehen ein. Sie veröffentlichen sogenannte „Dunkelmännerbriefe“: fingierte Briefe, in schlechtem Latein und derber Komik abgefasste Polemiken gegen die in Köln vertretene kirchliche Scholastik. Man könnte diesen Vorgang, mit dem Publizisten Jürgen Busche, den ersten *shitstorm* der Mediengeschichte nennen. Da schreibt angeblich der Inquisitor Hoogstraten einen Brief mit folgendem Anfang: „Jacob van Hoogstraten, der sieben freien und schönen Künste und der hochheiligen Theologie demütigster Professor, auch in einigen Teilen Deutschlands Meister und Bestrafer der Ketzler, welcher zu Köln sein Leben fristet, entbietet seinen Gruß in unserem Herrn Jesu Christo dem Magister Ortuin Gratius aus Deventer...“

Zum *shitstorm* gehört natürlich, dass Meinung gegen Meinung, Satire gegen Satire, Spott gegen Spott und Witz gegen Witz steht. Für die einen sind die Briefe „ein schmachvolles und schamloses Pamphlet“, für die anderen „eine geistvolle Vertheidigung eines der ausgezeichnetsten Männer der damaligen Zeit (gemeint ist Ortwin Gratius) oder „ein herrliches Denk-

mal kräftigen deutschen Witzes“ . (Vgl. D. Reichling: Ortwin Gratius, Eine Ehrenrettung. Heiligenstadt 1884, Reprint 1963). Was da im Umkreis von Reuchlin, dessen Gegner Ortwin Gratius, Peter von Ravenna, Hermann van dem Busche, Johannes Pfefferkorn oder Ulrich von Hutten, an verbaler Grobheit ausgelabert wird, ist wirklich beachtlich. Man bezichtigt sich der unehelichen Geburt, der Unzucht, der Trunksucht und natürlich des Aberglaubens. Man nennt sich Versedrexler, eselhafter Dichterling, zügelloser und geschwätziger Schranze, Hüter der Bärenhaut und Vielfraß, räudig und voller Geschwüre, ... eine Poesie des Hasses also, die man in der historischen Kiste verschließen müsste, wenn - mutatis mutandis und etliche Stockwerke tiefer – so etwas nicht heute in den so genannten sozialen Medien wiederzufinden wäre.

Die Unausweichlichkeit der Machtfrage

Mit diesen Vorüberlegungen befinden wir uns bereits am Kardinalpunkt jeder Kritik an der Macht der Medien: der Einsicht in die Unausweichlichkeit der Machtfrage.

Es gibt keinen Bereich des menschlichen Lebens, der nicht bestimmt wäre von der Vorgegebenheit der Macht. Man muss sich nur die totale Abhängigkeit und Hilflosigkeit des Neugeborenen vergegenwärtigen, um das Ausmaß der Machtverhältnisse zu erkennen: der mütterlichen Macht über Leben und Tod, der absoluten Abhängigkeit des Neugeborenen: ob diese Macht kalt- oder warmherzig, gleichgültig mit dem Handy am Ohr oder zugewandt, gewalttätig oder behutsam, zerstörerisch oder aufbauend ausgeübt und erfahren wird. Die Mutter als Schicksal (so der Titel eines Buches von Felix Schottlaender von 1965) bestimmt über Wohl und Wehe eines ganzen menschlichen Lebens: die physische und psychische Disposition einer Seele, ihre Fähigkeit zu lieben, ihre Kraft zur Bejahung des Schicksals und ihr Vermögen zu leiden und mitzuleiden.

Kurz: die Erfahrung der Macht steht am Anfang menschlicher Existenz. Und bis die Macht des Todes das letzte Wort hat, entscheidet der aktive und passive Umgang mit der Erfahrung, der Ausübung und dem Ertragen von Macht darüber, ob ein Leben gelingt. Und die Macht der Medien gehört zur *conditio humana*, seit es Medien gibt.

Für mich ist dabei die Macht des digitalen Komplexes im 21. Jahrhundert die Fortsetzung der Macht des industriellen Komplexes im 19. und 20. Jahrhundert mit anderen Mitteln – Mitteln, deren Reichweite schier unmessbar ist und deren Dimension – metaphorisch gesprochen - nur mit der Entfernung zwischen Erde und Pluto angedeutet werden kann. Nie hat sich die alte Frage, wie der Mensch Macht über die Macht erlangen könne, dramatischer gestellt als heute mit dem Blick auf die digitale Revolution.

Heinz-Robert Schlette hat in seinem Buch „Der Sinn der Geschichte von morgen“ über Camus‘ Hoffnung (Frankfurt 1995) die Machtfrage erneut in Beziehung gesetzt zur „planetarischen Technik“, wie sie Heidegger in seinem Vortrag „Die Frage nach der Technik“ beschreibt (H.R. Schlette, a.a.O. S. 75). Zitat Heidegger im Spiegel-Interview vom 31. Mai 1976, zitiert bei Schlette, a.a.O. S. 79: „Das ist gerade das Unheimliche, dass es funktioniert und dass das Funktionieren immer weiter treibt zu einem weiteren Funktionieren und dass die Technik den Menschen immer mehr von der Erde losreißt und entwurzelt.“

Es klingt wie die frühe Ahnung des Computer/Rechner-Zeitalters, wenn Heidegger schon 1955 gefürchtet hat, „dass eines Tages das rechnende Denken als das einzige in Geltung und Übung bliebe“ – „ein Denken, das die Gleichgültigkeit gegen das Nachdenken, die totale Gedankenlosigkeit hervorbringt“ (zit. bei Schlette, a.a.O. S. 80).

Aktuelle Aspekte

Ein paar aktuelle Beobachtungen und Bemerkungen zur Macht der Medien:

Der Einfluss der konventionellen Medien – Schrift, Radio, Fernsehen – ist uns inzwischen geläufig. Die Machtgrundlage der Medien: Die Komplexität der gesellschaftlichen und politischen Prozesse wird reduziert. Die Medien bestimmen darüber, was überhaupt diskutiert wird. Die Live-Übertragung wichtiger Ereignisse ermöglicht bei den Menschen das Gefühl der

Teilhabe. In demokratischen Gesellschaften wird also Öffentlichkeit hergestellt für jedes Für und Wider. In autoritären Systemen werden die gleichen Medien jedoch einseitig zu einem publizistischen Führungsinstrument.

Diese Macht der heute schon konventionell zu nennenden Medien kann kaum noch als gefährlich betrachtet werden, wenigstens nicht im Vergleich zur Macht der neuen elektronischen Medien. Die öffentliche Debatte jedoch, auch die medientheoretische Erörterung dieser Macht hat - soweit ich sehe - gerade erst begonnen. Was wir brauchen, ist eine noch zu entwickelnde Philosophie der Grenze, und damit eine Philosophie des Maßes, denn – ich zitiere noch einmal Schlette: „Wegen der Freiheit des Menschen wird die Technik umso gefährlicher, je größer die Macht wird, die sie bereitstellt“ (a.a.O. S. 83).

In der Zeitschrift *Cicero* hat im November 2014 der Tübinger Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen einen Beitrag über die „fünfte Gewalt“ veröffentlicht, der die Situation kurz und prägnant beschreibt.

Die Verwendung des Begriffs „fünfte Gewalt“ außerhalb des Verfassungszusammenhangs (Exekutive, Legislative, Judikative) ist nicht ganz neu. Schon 2006 wurde (in der ZEIT vom 22. Februar 2006) eine andere „fünfte Gewalt“ ausgeguckt: der Lobbyismus.

Die Anwendung des Begriffs auf die Netzmedien fand 2013 mit dem Film „Die fünfte Gewalt“ weltweite Beachtung. Der Film von Bill Condon, mit Daniel Brühl und Moritz Bleibtreu, handelt von den Enthüllungen Julian Assanges unter dem Namen „Wikileaks“.

Nach Pörksen schleust die „Fünfte Gewalt“ Ideen und Verbindungen in die „Empörungskreisläufe“. Sie ist „hässlich und grausam zugleich, aber auch klug und moralisch; am Funktionieren der Demokratie interessiert, aber auch zerstörerisch. Vor allem zeigt sie „die Fratze des Mobs, der entfesselten, anonymen Masse, die auf enthemmte Weise aus dem Dunkel zuschlägt.“ Ein Beispiel aus der Medienwelt: Anfang 2014 forderten Hunderttausende im Netz die Entlassung des Talkmasters Markus Lanz, nachdem ein Gespräch mit Sarah Wagenknecht von der Empörungsgemeinde für misslungen befunden worden war.

Pörksen nennt ein weiteres Beispiel: 2010 nahm ein Tübinger Student namens Jonas Schaible Anstoß an einer Äußerung des damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler über die militärische Sicherung von Handelsrouten. Schaible sprach von „gesetzeswidriger Rechtfertigung eines Wirtschaftskrieges“, startete Anfragen über das Netz, mailte an Nachrichtenagenturen und Zeitungen, fasste über Twitter und Facebook nach, woraufhin die Opposition dem Bundespräsidenten „Kanonenbootpolitik“ vorwarf. Köhler trat zurück.

Nach Pörksen war Schaible keineswegs allein an dem *Shitstorm* im Netz schuld. Es gab vielmehr eine „Verknüpfung von Mikro- und Makro-Öffentlichkeit“, und das in einem Reizklima, in dem u.a. offenbar wird, dass die „Fünfte Gewalt“ oder „Fünfte Macht“ selber manipulierbar ist. Zitat: „Man nehme ein paar interne Sitzungsprotokolle, kennzeichne sie als geheim, schicke sie an Blogger, die diese dann als exklusive News veröffentlichen, schreibe unter Pseudonym Kommentare, ... und mache die klassischen Medien auf die gewünschten Themen aufmerksam... Fake-Personen können so Fake-Nachrichten zur Netzveröffentlichung bringen, um schließlich ‚echte‘ Artikel in den etablierten Medien auszulösen.“

Pörksen beschreibt weiter, wie „PR-Söldner“ in die sozialen Netzwerke geschickt werden, die Fans und Follower kaufen und gefakte Accounts anlegen oder, wie Putin Blogger und Kommentatoren kauft und fest angestellt in einer Villa bei Sankt Petersburg beschäftigt, die dann rund um die Uhr seine Sichtweise über die Krim und die Ukraine hinausschicken.

Der Einfluss dieser Propagandaaktion auf die dann gemessene öffentliche Meinung zu Putin und seiner Politik ist noch nicht wissenschaftlich untersucht. Vielleicht sitzt aber schon jemand dran. Hoffentlich.

Dass nicht nur Fotos lügen können, sondern auch bewegte Bilder, hat sich in diesem Frühjahr am „Fall Varoufakis“ erneut gezeigt. Wie leicht mit moderner Technik manipuliert werden kann, zeigt die Story von Varoufakis' Mittelfinger. Der Satiriker Jan Böhmermann montiert eine Geste aus einer zwei Jahre alten Aufzeichnung so in einen Film von heute, dass

Günter Jauch und sein Team darauf hereinfallen, woraufhin sich die allgemeine Erregung über die Griechen in Minutenschnelle überpurzelt und dies wahrscheinlich der Anfang vom Ende der Jauch – Moderation war.

Bei der öffentlichen Reaktion haben wir es zu tun mit einer „instabilen Formation des Schwarms“ (Pörksen), bei der sich die Mobilisierung der Netzöffentlichkeit bei den beteiligten Individuen verbindet mit der Gelegenheit zu „Gratisengagement und Egopflege“. Auch hier wird die Manipulierbarkeit und Korrumpierbarkeit der „Fünften Gewalt“ offenbar. Die Mediendemokratie verkommt zur Empörungsdemokratie, die sich demokratischen Kontrollmechanismen entzieht.

Die Abwesenheit von intellektuellen Strukturen kann dann auch blitzartig zu Verwerfungen im sozialen Miteinander führen, wobei Missverständnisse und Unterstellungen eine fatale Rolle übernehmen können. Im Februar dieses Jahres berichtete eine Amerikanerin namens Justine Sacco davon, wie sie aufgrund eines dümmlichen und schlechten Witzes in einen *Shitstorm* geriet, und zwar in der kurzen Zeit zwischen ihrem Abflug in New York und der Landung in Johannesburg. Die Dame, 30 Jahre alt, ist Leiterin der gesamten Unternehmenskommunikation eines New Yorker Medienkonzerns, was sie nicht vor der eigenen Kleinmädchendummheit schützt. Sie twittert nämlich während des Fluges folgenden Text: „Auf nach Afrika. Hoffe, ich bekomme kein AIDS. Nur Spaß. Ich bin weiß.“

Als die Maschine in Johannesburg landet, gibt es bereits zehntausende empörte Tweets, die sie als arrogante Rassistin schmähen und ihr unterstellen, sie glaube offenbar, nur Schwarze bekämen AIDS. Die Angestellten des Hotels, in dem Sacco gebucht hatte, kündigen einen Streik an, falls sie im Hotel auftauche. Der Chefredakteur einer US-Zeitschrift reichte den infantilen Witz der Frau Sacco an 15 000 Follower weiter, mit der Bemerkung „Okay, sorgen wir dafür, dass der rassistische Tweet einer ranghohen Angestellten von IAC (Inter Active Corporation) Konsequenzen hat.“ Natürlich: es hatte. Sacco wurde fristlos gefeuert.

Also: viel Lärm um ein Missverständnis. Saccos reuevolle Erkenntnis: „Als Amerikaner lebt man ein wenig wie in einer Blase, was die Dritte Welt angeht.“

Medienereignisse wie das beschriebene können sehr schnell den Zirkel des Privaten übersteigen und sich zum politischen Hass- oder Propagandagesang steigern, der sich dann in atavischer Grausamkeit entlädt und in zynischer Frömmelei die apokalyptische Schlacht zwischen Gläubigen und Ungläubigen herbeifantasieren will, die Anleitung zum Bau von Bomben eingeschlossen.

Eine erstaunliche technische Entwicklung macht derartige Manipulationen möglich: Zum Beispiel werden TV-Berichte oder Netzsequenzen aus Krisengebieten aus Sicherheitsgründen inszeniert. Die Sequenzen sind vorfiguriert, werden angepasst, ergänzt, optimiert, im Computer animiert. Es gibt eine alltägliche Ikonografie in der Konfliktberichterstattung. Was wie Wirklichkeit aussieht, ist in Wahrheit virtuell generiert. Die Medientechnik stellt, wie im Fall von Varoufakis' Mittelfinger, Bildabläufe her, die nicht einmal mehr die Verantwortlichen Redakteure oder Moderatoren entziffern können. Vielleicht liegt hier, neben anderem, eine Erklärung für den dramatischen Vertrauensverlust der früher so genannten Qualitätsmedien: Stichwort: „Lügenpresse“.

Verbrechen und Terror

Zur Kritik der praktischen Kommunikation gehört auch, dass wir uns der Möglichkeit stellen, dass die elektronischen Medien für Verbrechen und Terror benutzt werden.

Das System erlaubt, Terrortexte, -fotos und -filme zu verbreiten und die sozialen Netzwerke als Waffen zu benutzen: Facebook, Youtube, Twitter und Whatsapp erlauben dann, über Verschlüsselungsdienste und Computerserver im Ausland alle Spuren zu verwischen. Die klassische Telefonüberwachung wird immer weniger wirksam und gehört inzwischen dem letzten Jahrhundert an.

Elias Canetti

Wenn man heute über die Macht der Medien (die ja Massenmedien sind) nachdenkt, ist es reizvoll, Elias Canettis Werk „Masse und Macht“ in die Überlegung einzubeziehen – obgleich Canetti nicht explizit auf Presse, Radio, Fernsehen und naturgemäß schon gar nicht auf die Netzmedien eingeht.

Canettis Gedanken zu Macht und Masse sind stark von seinen völkerkundlichen Studien beeinflusst. Canetti befasst sich eingangs mit dem Phänomen der Meute. Er versteht darunter die kleine Horde oder das kleine Menschenrudel, das in der Leere und Ödnis der vor- und frühgeschichtlichen Weite und Leere des Planeten umher zieht, sich durch Gefährdung und Jagdfieber im Zustand ständiger Erregung befindet und alle Mitglieder der Horde „sich nichts heftiger wünschen als zahlreicher zu sein“. Anders als der Stamm, die Sippe oder der Klan ist die Meute eine konkrete Aktionseinheit. „Von ihr muss ausgehen, wer die Ursprünge des Verhaltens von Massen erforschen will“.

Die Jagdmeute – je größer das zu erlegende Tier, desto mehr Menschen sind nötig – wird zur Verteilungsmeute, die die Beute verteilt. In dem Augenblick, in dem auch noch eine zweite Meute auftaucht und Anteile beansprucht, wird die Verteilungsmeute zur Kriegsmeute. Wenn es im Kampf oder im Jagdgeschehen Tote gibt, wird die Jagd- und Verteilungsmeute zur Klagemeute, weil der Verlust eines Mitglieds Trauer und Angst auslöst. Was konstant bleibt, ist jedoch das Bestreben, zahlreicher zu werden. Die Gruppe wird zur Vermehrungsmeute, für die eine ständige Erregung charakteristisch ist. Dabei geht es um die Erregung als solche. Sie ist das Wesentliche: der Zustand, in dem alle zusammen etwas zu beklagen haben. „Die Wildheit der Klage, ihre Dauer, ihre Wiederaufnahme am nächsten Tag im neuen Lager, der erstaunliche Rhythmus, in dem sie sich steigert und selbst nach völliger Erschöpfung von neuem beginnt, wären Beweis genug dafür, dass es hier vor allem um die Erregung der gemeinsamen Klage geht“.

Ich hoffe, dass jetzt schon erkennbar wird, wie sehr bei der Jagdmeute bereits implizit von den Massenmedien des 20. Jahrhunderts die Rede ist.

Das Gleiche gilt auch für den Zusammenhang von Macht und Geschwindigkeit. Canetti verweist wieder auf die Erfahrung der jagenden Meute. Das Ereilen und Ergreifen der Beute durch die Raubkatze ist das Vorbild für den schnellen Lauf und den Sprung auf das Beutetier. Der Raubvogel ist das Vorbild für den Pfeil, mit dem der Mensch seine Beute aus großer Distanz erfliegt. Löwe, Leopard und Tiger, Adler und Falke wurden deshalb schon früh zu Symbolen der Macht.

Die Steigerung aller Macht und Geschwindigkeit aber, so Canetti, ist der Blitz. Der Blitz ist plötzlich da, mit ungeheurer Macht. Er taucht aus dem Dunkel auf, und dieses Aufscheinen hat den Charakter der Offenbarung. Es ist interessant, dass Canetti an dieser Stelle eine kurze Reflexion anschließt, die andeutet, dass er auch die technischen Neuerungen des 20. Jahrhunderts im Blick hat: „Die physische Geschwindigkeit als Eigenschaft der Macht hat sich seither in jeder Weise gesteigert. Es erübrigt sich, auf ihre Wirkungen in unserem technischen Zeitalter einzugehen“. - Und wenn es sich nicht erübrigt?

Fragen und Aburteilen

Bevor ich auf diese Frage zurückkomme, möchte ich den Rekurs auf Canetti in zwei Punkten fortführen: die Macht des Fragens und die Gewalt des Aburteilens.

Macht durch Fragen:

Wer fragt, hat Macht über den Befragten. Wer je eine Pressekonferenz erlebt hat, weiß, dass es die Pressemeute ist, die ein Politiker fürchten muss. Die Fragenden sind die Stärkeren, auch wenn es im realen Leben umgekehrt sein mag. Die Umkehrung folgt aus dem Gesetz der Masse. Wer sich als Einzelner den Fragen der Vielen (die dann auch noch viel mehr Viele repräsentieren) aussetzt, willigt ein in den invasiven Akt des Fragens. Die Fragenden dringen mit

„bohrenden Fragen“ in ihn ein, sie bedrängen ihn, treiben ihn in die Enge, setzen ihm zu, ziehen ihm die Würmer des Geheimgehaltenen aus der Nase etc.

Wer fragt, ist der Stärkere – das gilt ja seit eh und je. Ganz deutlich für Sokrates in Platons Dialogen. Sokrates, der Gewalt und Macht verschmäht, herrscht durch sein Fragen. Wer fragt, übt Macht und Kontrolle aus. In reinsten Form ist es der Ermittler, der Staatsanwalt, der Richter, in schmutzigster Form ist es der Verhörspezialist, der Inquisitor, der Folterer.

Die Mitglieder der „Fünften Gewalt“ sind in der Demokratie denn auch mit entsprechendem Selbstverständnis unterwegs und spielen durchaus ihre Rolle mit dem dazu gehörenden Selbstbewusstsein.

Dieses Bewusstsein kann sich von der Macht zur Gewalt entwickeln, wenn aus dem Beurteilen das Aburteilen wird. Wir kennen dieses anmaßende Aburteilen aus Blättern wie BILD, mehr noch aber aus den sofortigen Aburteilungen in den so genannten sozialen Medien, die sich dann „blitzschnell“ in asoziale Medien verwandeln können. Was dort täglich und stündlich an privater Scharfrichterei aufgeführt wird, zeigt die ganze Borniertheit, Erbarmungslosigkeit, Gnadenlosigkeit und Feindseligkeit der menschlichen Spezies, wenn sie durch Anonymität, Pseudonymität und Masse zur enthemmten Meute geworden ist, die auf persönliche Diffamierung und Vernichtung zielt.

Gustave Le Bon

Wenn man die elektronische Kommunikation, das Fernsehen eingeschlossen, als Massenphänomen begreift – und das muss man ja wohl – ist es reizvoll, den französischen Begründer der Massenpsychologie Gustave Le Bon (1841 – 1931) zu befragen. Dessen Buch „Psychologie der Massen“ („Psychologie des Foules“), erschienen 1895, beeinflusste Sigmund Freud und Max Weber und wurde von den Nazis missbraucht. Wilhelm Reich bezog sich auf ihn in seiner „Massenpsychologie des Faschismus“ (1946), Hannah Arendt nutzte seine Beobachtungen für ihre Analyse des Faschismus, Alexander und Margarete Mitscherlich bezogen sich auf ihn in „Die Unfähigkeit zu trauern“ (1967) und Raymond Aron argumentierte mit Le Bon gegen Sartre und dessen Liebäugelei mit den Massen.

Der Untertitel des Mitscherlich-Buches lautet „Grundlagen kollektiven Verhaltens“. Mitscherlich schildert „die Dynamik des psychischen Geschehens bei der Machtübernahme durch einen Massenführer“ und schreibt: „Dieser (Massenführer) tritt an die Stelle des Ich-Ideals jedes einzelnen, jenes seelischen Selbstbildnisses, das von den kühnsten Phantasien über eigene Bedeutung, Vollkommenheit und Überlegenheit, aber auch von den natürlichen Hoffnungen des menschlichen Lebens, wie und was man sein oder werden möchte, gezeichnet wird.“

Das Vorbild, der Held, die Lichtgestalt, der Führer, tritt also an die Stelle des eigenen Ich-Ideals. Man braucht jetzt nur noch diesen Vorgang auf das Verhältnis von Mediennutzer und Medienstar anzuwenden, um die Macht der Medien zu ermessen. Man kann froh sein, wenn dieser Mechanismus sich heute vor allem als konformistische Imitation in Kleidung, Haltung und Körperkult äußert.

Wissenschaftlich mag Le Bon heute überholt sein (was bei einer naturwissenschaftlich vorgehenden Denkweise ja auch gar nicht anders sein kann), die Analysen und Charakteristiken Le Bons sind jedoch bis heute von großer Tiefenschärfe und unmittelbarem Erkenntniswert.

Ich nenne einige Einsichten aus Le Bons Buch, die bei einer Kritik der praktischen Kommunikation berücksichtigt werden sollten:

- Menschenmassen werden von unbewussten Impulsen beherrscht.
- Der Einzelne verliert in der Masse seine Kritikfähigkeit.
- Bei der Weitergabe von Informationen und Meinungen gibt es eine psychische und geistige Ansteckung, die von extremer Anfälligkeit für Schlagworte, große Gesten und grobe Täuschungen begleitet wird.

- Massenverhalten ist impulsiv, irritierbar, suggestibel, leichtgläubig, schnell erregbar und sprunghaft, intolerant und diktatorisch und ist vor allem durch einen schrankenlosen Egoismus gekennzeichnet.
- Unduldsamkeit bis zur Grausamkeit, schnelle Verallgemeinerungen, besonders im Zusammenhang mit Wunschdenken und religiösen Vorstellungen, führen durchweg zu Realitätsverlust.
- Massen sind empfänglich und hingabebereit für autoritäre Führer, die oft zu Heldenfiguren stilisiert werden (Beispiel heute: Putin).
- Massen können nicht logisch denken: „Die Massen können nur in Bildern denken“.

Wenn man die modernen Medien als Massenphänomene begreift, wird eine Kongruenz zwischen Massenpsychologie und Medienkunde sichtbar.

Welche Entwicklungen in der Medienzukunft ahn- und sichtbar werden, ist natürlich nur im Modus der Spekulation zu beschreiben.

Die folgenden Topoi entnehme ich den aktuellen Berichten der Presse über die neuen technischen und sozialen Errungenschaften im IT-Bereich.

„Gestensteuerung“

Google entwickelt Minichips, die menschliche Gesten als Signal erkennt und wie ein Radargerät identifiziert und registriert - die Fortsetzung der touch-screen-Technik mit anderen Mitteln. Entwickelt sich da eine neue Universalsprache ohne Sprache? Von den groben Hebeln und dicken Knöpfen aus den Anfängen des Industriezeitalters hat der Weg verhältnismäßig schnell zu einer Minimalisierung der Bedienungselemente und schließlich zu einer taktilen Distanznahme geführt: Erst die mechanische, dann die elektrische Tastatur, dann das Abbild einer Tastatur auf dem Bildschirm, schließlich das Ziehen und Wischen auf dem Touchscreen. Wie man lesen kann, arbeitet VW an einer Gestensteuerung beim Autofahren, bei der gar keine Berührung mehr nötig ist, vielmehr eine Software menschliche Gesten als Signale erkennt. Man macht eine bestimmte Bewegung und das Schiebedach, ein Fenster, eine Tür, ein Kofferraum öffnet oder schließt sich, das Radio wird lauter oder leiser, je nachdem, welches Signal der Minichip identifiziert. Die Geste gilt als Universalsprache im Dialog zwischen Mensch und Maschine. Sie tritt an die Stelle von Schriftzeichen, (die ja lateinisch, griechisch, kyrillisch, chinesisch, japanisch oder wie auch immer sein müssten), und ist auch jenseits unserer Textverarbeitungssysteme gültig, steht eben außerhalb der Sprache. Außerdem wird der Verkauf leichter und die Herstellung billiger. Fazit: die praktische Kommunikation zwischen Mensch und Maschine wird sprachlos und berührungsfrei. Ob das ein Fortschritt ist?

Informationskontrolle

Die Zentralen der Macht verändern sich. Sind Amazon, Apple, Google, Facebook und all die anderen inzwischen mächtiger als der jeweilige Staat?

Asymmetrie bestimmt die Szene. 1,4 Milliarden Menschen nutzen z.B. Facebook, aber nur eine einzige Person kontrolliert die Maschinerie. Und die 1,4 Milliarden sind mehrheitlich begeistert. Sie unterwerfen sich mit Entzücken, weil sie sich mit etwas identifizieren können, was sie für jung und rebellisch und „in“ halten, was in Wahrheit aber nur Konformismus hoch drei ist. Jaron Lanier, der Informatiker und Erfinder, von dem der Begriff der „virtuellen Realität“ stammt – Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels – hat das die „Fortsetzung der organisierten Kindheit“ genannt: „So langsam werden wir zu ewigen Kindern“ (Interview FAZ vom 2.7.2015). Und: Facebook – in den Händen der Falschen könnte es zu einem machtvollen Instrument der Diktatoren werden. Die Zunahme politischer Kommunikation geht ja einher mit der Abnahme politischer Teilhabe – was, so Lanier, zu einer wachsenden Gefahr des Missbrauchs kommunikativer Macht führt.

Das Desaster der so genannten Arabellion bestand ja vor allem darin, dass die Reformer geglaubt haben, die mediale Zustimmung in aller Welt führe auch zu tatsächlicher Unterstützung.

Wenn das System zurück schlägt

Es nennt sich Smart-TV. Zurzeit werden weltweit jährlich etwa 50 Millionen dieser TV-Geräte verkauft. Die Standard-Einstellung der Geräte vor der ersten Inbetriebnahme ist so, dass die Signatur des jeweiligen Internetanschlusses (IP-Adresse) automatisch an ca. 60 verschiedene Stellen versendet wird. Registriert wird das Nutzungsverhalten des TV-Zuschauers: wie lange hat er eingeschaltet? Von wo nach wo hat er umgeschaltet? Eine fotografische Linse und ein Mikrofon beobachten und belauschen den Nutzer. Die Daten werden an Interessierte gegeben, bis hin zu den Daten der Gesichtserkennungsprogramme. Wem das wohl behagt? Ich bin sicher, dass es immer und überall Leute geben wird, die sich geehrt fühlen und die es ganz großartig finden, wenn sie bei ihrem Medienkonsum beobachtet werden. Die exhibitionistische Mitteilbarkeit der Gattung homo medialis, wie sie sich zum Beispiel auf „facebook“ organisierte Höhepunkte en suite erlaubt, wird möglicherweise erst abflauen, wenn erkennbar Schlimmeres passiert als eine durch Algorithmen gesteuerte, gezielte Werbung auf den accounts der Facebook- Gemeinde. Erste Anzeichen eines selbstkritischen Umdenkens sind erkennbar: Assange, Wikileaks und die Enttäuschung der Syrer haben dazu geführt, dass junge Menschen, die vollkommen kritiklos in „ihr“ Internet verliebt waren, Facebook verlassen und ihre PCs verschlüsseln - Anfänge einer Emanzipation und Gegenbewegung?

Schlussbemerkung

Abschließend möchte ich die Überlegungen zur Kritik der Macht und der praktischen Kommunikation noch verknüpfen mit dem Kant'schen Prinzip der Rückbindung aller menschlichen Handlungen an eine frei gewählte Moralität. Die Rückbindung aller „Errungenschaften“ an das Sittengesetz muss dringend wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt werden. Nur dann haben technische Entwicklungen die Chance, Vernunftthandlungen zu sein; nur dann findet die elektronische Technik ihre Grenzen; nur dann kann sie zu einem Teil unserer Freiheit und unserer (mit Kant formuliert) Glückseligkeit werden.

„Handle so, dass die Maxime deines Handelns jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“ In Übersetzung könnte das heißen: „Nutze die Medien so, dass deine Teilhabe an der Medienmacht als Prinzip einer allgemeinen glückseligen Kommunikation gelten könne.“

Vielleicht aber muss man auch noch eine Schicht tiefer schürfen. Die Richtung zeigt ein Wort von Botho Strauß (in seinem neuen Buch „Herkunft“) an: „Kommunikation ist die Entlassung der Sprache zum Nichtssagenden.“

Ingo Hermann war Leiter des Programmbereichs Kultur und Gesellschaft beim ZDF. Er veröffentlichte u.a. zahlreiche Beiträge zu medienpolitischen und medienpädagogischen Fragen. Sein Beitrag in dieser Nummer ist die leicht gekürzte Fassung eines Vortrags im Rahmen einer Klausurkonferenz zum Thema "Kritik der Macht" in Königsberg i. Bayern.